

EDITORIAL

Liebe Freunde und Förderer unserer Stiftung,

anders als die klassischen Schönheiten erobern nicht alle Kirchen sofort unsere Herzen. Gerade in den 1950er und 1960er Jahren wurden viele Gotteshäuser gebaut, die heute funktional und weniger gewinnend scheinen mögen. Bei genauerem Hinsehen aber entpuppen sich die Kirchen dieser Generation als sehr unterschiedlich. Unsere Reporterin hat die Christuskirche in Schliersee und die Markuskirche in Weinheim besucht und dabei auch erfahren, wie die Gemeinden ihre „jungen“ Kirchen schätzen und nutzen.

Sehr tief in die Geschichte taucht Wolfgang Ewig ein. Der Genealoge rekonstruiert die Geschichte von Familien und Dorfgemeinschaften. Auch über steinerne Zeugen der Vergangenheit forscht er, zum Beispiel über die Marktkirche in Hannover. Das Porträt über Wolfgang Ewig lesen Sie auf Seite 3. Einen goldenen Spätsommer und Herbst wünscht

Ihr



Dr. Dr. h. c. Eckhart von Vietinghoff, Vorsitzender
der Stiftung KiBa

INHALT



Seite 2

Serie: Roy Lichtenstein,
Rouen Cathedral, Set 5



Seite 3

Porträt: Wappenforscher
Wolfgang W. Ewig



Seite 4-6

Reportage: Kirchen der
1950er und 1960er Jahre



Seite 7

Die Kolumne von
Katja Lembke



Seite 8

Preisrätzel: Mit der
KiBa nach Bonn

Jugendliche erkunden Glockenklänge

Dem „Bruder Jakob“ sollten sie ein Weckruf sein, im tatsächlichen Leben können Glocken noch mehr: Sie laden zum Gottesdienst ein, läuten als Gebetsruf oder sie sagen die Stunde an. Wie auch immer: Glocken klingen nach Heimat. Um ihre Bedeutung vor allem jungen Menschen nahezubringen, entsteht die „Nationale Glockendatenbank“.

„Hörst du nicht die Glocken?“ ist die im inneren Ohr sogleich tönende Überschrift dieses schönen ökumenischen Projekts, das zum Europäischen Kulturerbejahr initiiert wurde. Überall in Deutschland sind Jugendliche aufgerufen, den Klang „ihrer“ Glocken zu erforschen. „Wir schreiben zum Beispiel Konfirmanden- oder Pfadfindergruppen an und ermuntern sie, einen Tag lang die Kirche in ihrem Ort kennenzulernen“, sagt Ruth Kasper, die das Projekt im Rahmen der badischen landeskirchlichen Kampagnenarbeit betreut. „Die Teamleitungen



Eine von geschätzt mehr als 100 000 Glocken in Deutschland

werden dann mit pädagogischem Material ausgestattet, sodass sie ihren Teens einen spannenden Tag bieten können.“

In den Mittelpunkt des Interesses wird der Kirchturm mit seinen Glocken gestellt. Die Jugendlichen erforschen zum Beispiel, seit wann es „ihre“ Glocken gibt, was sie wiegen und welche Töne sie erzeugen. Ziel ist es, die jungen Menschen zu „Kulturerben“ zu machen. Und: „Sie lernen

etwas über die Bedeutung des Läutens für den christlichen Glauben“, sagt Kasper, „das geschieht durch den konkreten Bezug. Sie wissen: ‚Ja, das ist meine Glocke, die habe ich fotografiert, die kenne ich!‘“

Die Klangdatenbank soll in den kommenden Jahren möglichst viele Glocken erfassen; in der Pilotregion Freiburg sind bereits mehr als 3000 von ihnen registriert. Die Datenbank findet sich unter www.createsoundscape.de.

Neuer Newsletter

Die KiBa informiert Sie rundum: Mit dem neuen Newsletter erhalten Sie Nachrichten aus der Stiftung, den geförderten Gemeinden und dem kirchlichen Leben bequem per E-Mail. Melden Sie sich kostenlos an unter www.stiftung-kiba.de/newsletter.

Bibel weltweit

Die Bibel ist derzeit in 674 Sprachen übersetzt, so der Weltverband der Bibelgesellschaften. Etwa 5,4 Milliarden Menschen haben damit Zugang zur gesamten Heiligen Schrift in ihrer Muttersprache. Mehr unter www.die-bibel.de/spenden/weltbibelhilfe/zahlen-und-fakten.

FOTOWETTBEWERB 2018

Applaus für die schönsten Kirchenperspektiven



Das Siegermotiv

Die Sieger des diesjährigen Fotowettbewerbs von KD-Bank und KiBa stehen fest. Mit einer faszinierenden Aufnahme des Turms der St.-Georgs-Kirche in Hattingen (Ruhr) hat Andreas Dengs den ersten Platz errungen. Beeindruckt zeigte sich die Jury von dem passgenauen Blick durch eine Gasse auf den Kirchturm, „der nicht nur die Wohnhäuser mit der Kirche in Bezug setzt, sondern vor allem genau so viel Licht durchlässt, dass dem Motiv etwas ‚Erleuchtetes‘ innewohnt“.

Das zweitschönste Foto von Matthias Böing zeigt die winterliche St.-Nikolai-Kirche in Jüterbog. Der dritte Platz ging an Georg Bubolz. Er hat einen von Kerzen erleuchteten Bibelveser in der Autobahnkapelle Hamm aufs Bild gebannt. Mehr unter: www.stiftung-kiba.de/fotowettbewerb2018.php.

DENKMALTAG

Kirchen verbinden

Groß ist das Motto des diesjährigen Denkmaltags: „Entdecken, was uns verbindet“ heißt der ebenso kühne wie begrüßenswerte Plan für den 9. September. Gemeint ist damit nicht nur das architektonische Zusammenspiel von Materialien oder Stilen unterschiedlicher Herkunft. Es soll auch um Denkmäler als Orte gehen, die Zeiten und Menschen verbinden. Und nicht zuletzt um die viele Menschen und Gruppen verbindenden Wünsche und Anstrengungen, ein Baudenkmal zu erhalten. Wo wüsste man das besser als in KiBa-Kirchen? Mehr unter www.tag-des-offenen-denkmals.de.

» SERIE: Der andere Blick (6)



Roy Lichtenstein, Rouen Cathedral, Set 5 (drei Bilder), Öl und Magna auf Leinwand, 1969, 161,6 x 360,4 cm (insgesamt), San Francisco Museum of Modern Art

ROY LICHTENSTEIN: ROUEN CATHEDRAL, SET 5

Dopplereffekt der Pop-Art

And the winner is...: die Serie. Das jedenfalls meinen (mehr oder minder junge) Medienexperten. Serien gelten in der Unterhaltungsindustrie als Format der Zukunft. Wer eine philosophische Begründung für das Phänomen der Serie sucht, mag bei Friedrich Nietzsche fündig werden: „Doch alle Lust will Ewigkeit – , – will tiefe, tiefe Ewigkeit!“ Der ästhetische Reiz der Sequenz reicht in der Kulturgeschichte denn auch weit zurück: bis in die Antike. In der bildenden Kunst erlebte das Serielle eine Blüte in der Pop-Art: Andy Warhols „Campbell’s Soup Cans“ von 1962 wurde zur Ikone.

Roy Lichtenstein (1923–1979), eher bekannt durch seine Comomotive, variiert das Thema mit einigem Tiefgang: „Cathedral, 1–6“ ist ein Abtauchen in die Kunstgeschichte. Mit der zeitgenössischen Anmutung eines gerasterten Zeitungsbildes zitiert der Künstler einen Zyklus von Claude Monet, der die Westfassade von Notre-Dame in Rouen von 1892 bis 1894 in variierenden Lichtstimmungen malte. An die Stelle der subtilen Nuancen und Schattierungen des Impressionisten treten zwei monochrome Farbtöne. Gegenüber dem Vorbild ist der Ausschnitt reduziert, der Bau scheint physikalischen Zwängen enthoben. Das Programm der Gotik, schwebendem Licht Gestalt zu geben, ist sozusagen pointillistisch pointiert.

DIE BEITRÄGE DER SERIE:

1. Eduard Gaertner, Panorama von Berlin
Das ist die Berliner Luft, Luft, Luft
2. Caspar David Friedrich, Wiesen bei Greifswald
Der Himmel über Greifswald
3. Emanuel de Witte, Innenansicht der Oude Kerk, Delft
Mit Hut und Hund
4. Max Beckmann, Die Synagoge in Frankfurt am Main
Mit toftem Bohei an der Synagoge vorbei
5. Matthäus Merian d. Ä., Düsseldorf, aus „Topographia Germaniae“
Die Leidenschaften des Graveurs
6. Roy Lichtenstein, Rouen Cathedral, Set 5
Dopplereffekt der Pop-Art

*Epitaph,
Grabplatten
und Wappen
begeistern
Wolfgang W. Ewig
seit Jugend an:
Er erforscht
die Geschichten
von Familien
und die Spuren,
die sie hinter-
lassen haben*



Familienmensch höherer Ordnung

Wolfgang W. Ewig ist Jäger und Sammler. Seine Reviere sind speziell: Kirchen, Friedhöfe, Archive. Er sammelt Lebensdaten und Stammbäume von Adelsgeschlechtern bis Dorfgemeinschaften. Er ist im besten Sinne Privatlehrer und Koryphäe. Und dabei hoch sympathisch

Im Anfang war die Schublade der Familie Ewig aus Hannover. In die beförderten die Eltern alles, was zu schade war fürs Altpapier: für den 15-jährigen Sohn Wolfgang ein faszinierender Schatz. Beim heimlichen Stöbern fand er eine Postkarte, auf der seine Großmutter von einem Menschen gleichen Nachnamens um Familienauskünfte gebeten wurde. Dieser Fund war der Beginn einer wunderbaren, nie mehr versiegenden Leidenschaft. Der junge Ewig ging zum Postamt und durchsuchte sämtliche Telefonbücher nach Namensvettern. Viele schrieb er an und erhielt dabei den entscheidenden Hinweis auf das Deutsche Geschlechterbuch, das von 1889 bis 1943 mit Stammlisten nichtadeliger Familien erschienen war. So konnte der Heranwachsende seinen ersten „Fall“ der Erkundung einer Familiengeschichte – nämlich seiner eigenen – lösen.

Den inzwischen 63-jährigen Wolfgang W. Ewig hat es nie mehr losgelassen: Noch immer faszinieren ihn die Zusammenhänge zwischen den heute Lebenden und ihren Vorfahren, die Beziehungen zwischen längst dahingegangenen Genera-

tionen, die Spuren, die sie hinterlassen und als Verflechtungen über das Land gezogen haben.

Beruflich hat Wolfgang W. Ewig einen anderen Weg eingeschlagen: Er arbeitet als Finanzfachreferent bei einem niedersächsischen Autobauer. Das Jonglieren mit großen Datenmengen, der vertraute Umgang mit langen und breiten Tabellen, der Einfluss vieler Faktoren auf den Arbeitsprozess – die Parallelen zu seiner Passion sind nicht zu übersehen. Die beruflichen wie privaten Neigungen könnten nun leicht in Richtung eines eigenbrötlerischen, skurrilen und verschrobenen Originals deuten. Wer Wolfgang W. Ewig begegnet, der wird auf das Angenehmste eines Besseren belehrt: Der sportlich-schlanke Familienvater tritt elegant, höflich und zuvorkommend auf. Der Experte präsentiert sein Wissen so einnehmend und anschaulich, dass es einem staunend die Augen öffnet für den Blick in die Tiefe der Zeit. „Eigentlich bin ich ein eher schüchterner Mensch“, bekennt er lächelnd, „doch in meinen Seminaren und Vorträgen geht mir das Herz auf, weil ich etwas weitergeben kann.“

Und das ist einiges, denn der Autodidakt ist umtriebig. Von seinen „Expeditionen“ im nord- und ostdeutschen Raum bringt er oft Tausende Fotos von Wappen, Epitaphen und Grabplatten mit. Er sichert noch lesbare Inschriften von Steinen und entziffert Kirchenbücher. Mit den Jahren hat er eine der größten Privatsammlungen adeliger Familien geschaffen. Wie viele Dokumente der Forscher auf seinen Festplatten liegen hat, weiß er nicht genau, es ist eine sechsstellige Anzahl.

Überraschungen sind sein Ansporn, wenn lange offene Fragen beantwortet werden können oder sich ein neuer Suchpfad auftut: „Plötzlich steht man vor dem Grab eines unbekanntes Vorfahren der Bismarcks in einer kleinen Dorfkirche und kann das beweisen“, beschreibt er ein Glücksmoment seines Tuns.

Im bevorstehenden Ruhestand will Wolfgang W. Ewig noch einen Gang hochschalten: „Wer in und an seiner Kirche Wappen, Gräber oder Epitaphen von Adelsfamilien hat, die ihm nichts sagen, kann sich einfach unter ewig1@t-online.de melden. Vielleicht finden wir eine Lösung!“

Thomas Rheindorf

Die Jahre des rohen Betons



Die Markuskirche in Weinheim (Baden) entstand 1958 als Zentrum einer neuen Gemeinde in einem neuen Stadtteil

Sachlich und nüchtern sind die Kirchen der 1950er und 1960er Jahre. Damals entstanden viele neue Gotteshäuser in Deutschland, meist im Stil des Brutalismus. Wände und Säulen sind oft aus grauem Sichtbeton. Trotz ihrer kühlen und oft kargen Gestalt schätzen die Gemeinden am Ort ihre Kirchen – zum Beispiel die Markuskirche in Weinheim und die Christuskirche in Schliersee

Der Sprung hätte nicht größer sein können. Nach vielen Jahren, in denen Simone Britsch in einer malerischen Barockkirche als Pfarrerin tätig war, wechselte sie vor einem dreiviertel Jahr an die Markuskirche im badischen Weinheim: einen Betonbau von 1958 mit Platz für 400 Personen. Manchmal

kommen Bekannte der Pfarrerin aus ihrer alten nahegelegenen Gemeinde zu Besuch. „Sie laufen durch den langen Mittelgang, schauen etwas betreten und fragen: Simone, fühlst du dich hier wohl?“ Simone Britsch, 54, ist eine zierliche blonde Frau, die sich mit Kunstgeschichte beschäftigt und die Ästhetik in den Dingen

sucht. Die Markuskirche macht es ihr nicht leicht. Der Innenraum ist nicht schön im landläufigen Sinne, das sieht sie ebenso wie ihre Freunde. Zu groß und zu kühl, um gemütlich zu wirken. Zu unterschiedlich die Stilelemente, um Harmonie zu vermitteln. Im Altarraum sind die Wände und viereckigen Säulen aus dunkelgrau-

em Sichtbeton. Das hat etwas von Bunker oder Festung. Für Simone Britsch symbolisiert dieses Material die Mühsal des Lebens und den Schrecken des Zweiten Weltkrieges. „Ich stelle mir vor, dass die Menschen, die diese Kirche bauten, viel Dunkles gesehen haben und diese inneren Bilder in den Bau einfließen.“

Die obere Hälfte der Seitenwände besteht aus roten, unglasierten Steinen, Kriegstrümmer aus Mannheim. „Eine Mahnung, nicht zu vergessen!“ Über die untere Hälfte zieht sich eine durchgehende Glasbildwand. In vielen strahlend bunten Einzelbildern setzte der Künstler Klaus Arnold das Glaubensbekenntnis um. „Nach all dem Dunkel der Wunsch der Menschen nach Licht und Farbe“, so sieht es Simone Britsch.

Ein verbindendes Stilmittel gibt es doch: rechte Winkel und gerade Linien. Das sollte die Struktur der damals ganz jungen Siedlung im Westen von Weinheim aufnehmen. Auch hier herrschte Symmetrie und Gleichförmigkeit: Die Häuschen und Gärten waren akkurat abgemessen, die Straßen im Schachbrettmuster angelegt. Kriegsheimkehrer, Ausgebombte, Flüchtlinge und Heimatvertriebene zogen in diesen neuen Stadtteil. 1950 gründete sich die evangelische Markusgemeinde. Sie feierte ihre Gottesdienste zuerst in einem Backhaus und hatte schon etwa 4000 Mitglieder, als die Markuskirche endlich stand.

„Ab 1950 brachen die modernistischen Gotteshäuser wie eine Welle über das zerbombte Land“, schrieb Fachjournalist Christian Tröter in einer Architekturzeitschrift über den Baustil der Nachkriegszeit. „Von 1948 bis Anfang der 1960er Jahre wurden in der Bundesrepublik Deutschland rund 8000 Sakralbauten errichtet – mehr als in den 400 Jahren zuvor.“ Auch im Osten Deutschlands entstanden einige Hundert

neue Kirchen, aber unter ungleich schwierigeren Bedingungen. So waren vor allem die Kirchen in Westdeutschland oft spektakulär. Sie demonstrierten den „Willen zur Avantgarde und Modernität“ und suchten nach der Katastrophe sichtbar nach neuen architektonischen Wegen. Viele Kirchenarchitekten verwendeten Sichtbeton im Stil des Brutalismus – der Begriff leitet sich vom französischen „béton brut“ (roher Beton) ab. Zum einen, weil sie damit plastisch bauen konnten, zum anderen, weil die Rohheit des Materials für sie auch für die Echtheit und Wahrheit in der Verkündigung stand. Beliebte waren Kirchen in Form von Zelten oder Schiffen. Diese bezogen

sich oft auf das Motiv des Gottesvolkes, das keine bleibende Stätte auf Erden hat. Eine solche zeltartige Kirche ist die evangelische Christuskirche im oberbayerischen Schliersee. Das weiße Gebäude von 1954 steht an einem Hang am Ortsrand. Auf dem Parkplatz gegenüber starten viele Wanderer ihre Tagestour in die Berge. Der Grundriss ist ein unregelmäßiges Achteck, die fensterlosen Wände ziehen sich oben zu einer Dachspitze aus Glas zusammen. Durch diese scheint das Licht hinein und wandert im Tagesverlauf durch den weiß getünchten Raum. „Eine Kirche sollte sein wie zwei Hände, die sich schützend um die Gemeinde legen“, hat der Architekt Olaf

Fotos: Lena Dittmann, Sebastian Art

Für die kurzfristig stark gestiegene Zahl der Protestanten in Schliersee/Oberbayern wurde 1954 die Christuskirche gebaut





Ein Symbol für die Mühsal des Lebens sieht Pfarrerin Simone Britsch in der Markuskirche



Andreas Gulbransson seinerzeit erklärt. Gulbransson war mit einfachen Formen, neuen Baustoffen und seiner Zeltarchitektur für den evangelischen Kirchenbau in den 1950er Jahren richtungweisend. Er entwarf insgesamt 28 Kirchen. Die Christuskirche war sein erster Bau. Pfarrer Matthias Striebeck gefällt die Kirche gut. Der 51-Jährige teilt sich mit seiner Frau, die auch Pfarrerin ist, die Gemeindearbeit. Mit seinen langen Locken, der Nickelbrille und den Cowboystiefeletten fällt er ein bisschen aus dem Rahmen des bayrischen Voralpenidylls. Er ist Notfallseelsorger, engagiert sich in der Flüchtlingsarbeit und für das Kirchenasyl.

Die Christuskirche ist eine von vier Kirchen der Gemeinde, alle in den 1950er Jahren gebaut. Für Striebeck ist sie „eine ganz besondere“. Er liebt die klare Architektur, die vom Bauhausstil ebenso inspiriert wurde wie von der norwegischen Volkskunst. Und natürlich die Jesusfigur, die von der Decke schwebt und mehr wie der Auferstandene, nicht wie der Gekreuzigte wirkt. „Eine Religion soll trösten, nicht ängstlich machen“, sagt der Pfarrer.

Seine weitläufige Gemeinde hat heute 1500 Mitglieder. „1903 zählte man hier in der katholischen Region einen einzigen Protestanten“, sagt Striebeck, „1945 waren es 3500.“ Reiche und Adelige verließen die zerbombten Städte und schlüpfen in ihren Feriensitzen hier auf dem Land unter. Dazu kamen Vertriebene und Flüchtlinge. „Plötzlich brauchte man händeringend protestantische Kirchen. Aber als die dann standen, waren die Protestanten wieder weg.“

Die vier neuen Kirchen waren nun zu viele für die kleine Gemeinde. Die

Christuskirche ist deshalb seit 2011 eine „Sommer- und Kulturkirche“, die im Winter geschlossen ist. Bei den wöchentlichen Konzerten bei Kerzenschein ist sie fast immer voll. Zum Samstagabend-Gottesdienst kommt dagegen nur ein Dutzend Menschen. Beliebt ist die Kirche bei Brautpaaren. Zehn Hochzeiten gab es im vergangenen Jahr. Die meisten Paare kommen aus München, manche aber auch aus Hamburg oder den USA.

Zu Simone Britsch in die Weinheimer Markuskirche kommen keine Hochzeitstouristen. Aber die heute knapp 5000-köpfige Gemeinde schätzt ihre Kirche und die Gemeinderäume und feiert dort ihre Feste. Einmal traute die Pfarrerin ein junges Paar aus der Gemeinde. Die Familie schmückte die Kirche mit Blumen, ließ einen Teppich auslegen und über die Stühle

weiße Hussen ziehen. Die Pfarrerin staunte, wie die Kirche aufblühte. Nach dem Abräumen aber spürte sie fast so etwas wie Wiedersehensfreude mit dem ursprünglichen Kirchenraum. „Hier hat alles Platz: Angst, Schuld, Freude, Hoffnung. Es passt vielleicht nicht alles zusammen, aber das tut es im richtigen Leben ja auch nicht.“ Den Freunden, die sie fragen, ob sie sich wohlfühlt, antwortet sie übrigens mit Ja. **Hanna Lucassen**

Pfarrer Matthias Striebeck liebt die klare Architektur der Christuskirche



Fotos: Lena Dittmann, Sebastian Arlt

Mit einer Spende

Jede Spende bringt unsere Projekte ein Stück weiter. Denn Ihr Geld fließt zu 100 Prozent in die Kirchen. Für jede Spende erhalten Sie von uns eine Zuwendungsbestätigung.

Mit einer Jubiläums- oder Geburtstags-spende

Planen Sie eine Geburtstagsfeier? Steht ein Jubiläum oder ein anderes Fest bevor? Statt Geschenken könnten Sie eine Spende für die KiBa erbitten. So bleibt immer eine Erinnerung über den Tag hinaus!

Als Fördermitglied

Direkte Hilfe für die Stiftung: Schon ab 5 Euro im Monat können Sie Mitglied im Förderverein werden und Vorteile genießen, wie beispielsweise ermäßigte Preise für KiBa-Studienreisen. Und wenn Sie auch in Ihrem Freundes- und Bekanntenkreis weitere Förderer gewinnen – umso besser!

Werden Sie Zustifter

Mit einem einmaligen Betrag können Sie die Stiftung KiBa als Zustifter unterstützen. Ihr Geld fließt in das Stiftungskapital und hilft der Stiftung KiBa auf Dauer. Übrigens: Zustiftungen können steuerlich sehr attraktiv werden. Das Stiftungsbüro berät Sie gern ausführlich.

Spendenkonto

Evangelische Bank, IBAN: DE53 5206 0410 0000 0055 50; BIC: GENODEF1EK1

Anschrift Stiftung zur Bewahrung kirchlicher Baudenkmäler in Deutschland, Herrenhäuser Str. 12, 30419 Hannover

Telefon 05 11/27 96-333

Fax 05 11/27 96-334

E-Mail kiba@ekd.de

Internet www.stiftung-kiba.de



Foto: PR

Katja Lembke ist Archäologin und Direktorin des Niedersächsischen Landesmuseums Hannover

Kirche für die Zukunft im Netz

Als ich kürzlich auf einer Reise mit einer Freundin einen Gottesdienst feiern wollte, suchten wir im Internet nach der nahegelegenen Hauptkirche.

Auf der Website wurde man freundlich mit den Worten empfangen: „Schön, dass Sie uns gefunden haben!“ Leider blieb es aber bei diesem ersten positiven Impuls, denn abgesehen von der automatisierten Tageslosung fand man keine aktuellen Informationen. Angepriesen wurde vielmehr der „neueste“ Gemeindebrief aus dem Jahr 2016, und dass die Kirche ab März 2017 wieder geöffnet sei. Es ist gut, wenn Gemeinden im Internet präsent sind. Ein solcher Auftritt bedeutet viel Arbeit. Aber wenn die Kirche für alle Generationen offen sein will, muss sie zeigen, dass sie nicht hinter dem Zeitgeist zurückhängt.

Natürlich sind Kirchen zutiefst analoge Orte. Hier kann man Kraft tanken für die kommende Woche, hier findet man Ruhe und Einkehr, oft auch Kunstgenuss auf höchstem Niveau. Um diese Angebote kennenzulernen und das Besondere dieser Orte zu erfahren, nutzen heute weite Teile der Bevölkerung Suchmaschinen im Internet. Der digitale Raum steht daher nicht im Gegensatz zum analogen, sondern ist komplementär: Der Kirche gehört die Zukunft, die digital für sich

wirbt, die jedes Gemeindemitglied ernst nimmt und ihm im Sinne gelebter Partizipation einen würdigen Platz einräumt. Attraktive Bilder und Texte erwarten heute nicht nur die Jüngeren, sie reflektieren einen lebendigen Ort, den man gern besucht.

Eine Kirche, die junge Menschen in großer Zahl anzieht, ist etwa das Literaturhaus St. Jakobi in Hildesheim. Die Website präsentiert das Programm als Bildergalerie, die aktuelle Themen aufgreift und einfach, aber effektiv informiert. Eine über 500 Jahre alte Pilgerkirche hat sich neu erfunden, ist ein beliebtes kulturelles Zentrum inmitten der Stadt und zieht dank einer engen Kooperation mit der Universität Studierende an, die in anderen Kirchen kaum in Erscheinung treten.

Gleich drei Evangelisten überliefern das Gleichnis Jesu vom neuen Wein, der in neue Schläuche zu füllen ist (Mt 9,17; Mk 2,22; Lk 5,37). Nur wenn Gefäß und Inhalt sich verändern, kann das Neue gedeihen. Projekte wie St. Jakobi in Hildesheim sind es, die mir Hoffnung geben, dass die Kirchen auch in Zukunft lebendige Orte bleiben. Gemeinsam neue Wege zu erkunden, Jugendliche oder Menschen mit einer Migrationsgeschichte zur Teilnahme einzuladen, Offenheit nach außen und nach innen zu zeigen – das alles verlangt neben Kreativität auch Mut. Gerade dazu ruft Jesus uns auf.



Jetzt bestellen bei: **Stiftung KiBa** | Herrenhäuser Str. 12, 30419 Hannover
Tel.: 05 11 - 27 96 - 333 | kiba@ekd.de

Mit der KiBa gewinnen



Sechs Fragen – ein Lösungswort. Fügen Sie die Buchstaben aus den markierten Feldern zusammen (Umlaut = 1 Buchstabe). Schicken Sie das Lösungswort per Postkarte oder E-Mail (kiba@ekd.de) an die Stiftung KiBa, Stichwort Kirchenrätsel. Oder geben Sie die Lösung online ein: Scannen Sie den Code (links) oder rufen Sie www.stiftung-kiba.de/raetsel auf. **Einsendeschluss: 10. Oktober 2018.**

1. Betonbauer

Der Architekturstil des Brutalismus war ab 1950 bis etwa 1980 sehr verbreitet. Der Name kommt vom französischen „béton brut“ (roher Beton), wie der wohl berühmteste Architekt dieser Zeit den bevorzugten Werkstoff nannte. Er entwarf etwa die Wallfahrtskirche Notre-Dame-du-Haut in Ronchamp am Rande der Vogesen. Sein Künstlername: **Le...**

3	6								

2. Dombaumeister

Auch der Kölner Architekt, dessen wichtigstes Werk der Wallfahrtsdom in Nevigès ist, zählt zur Richtung des Brutalismus. Zuletzt entwarf er die Moschee in Köln-Ehrenfeld. Von ihm stammt auch die Idee der Reichstagskuppel. Sein Name: **Gottfried...**

		4	7		

3. Häftlingspredigt

Die Versöhnungskirche in Dachau ist ein weiteres Werk des Brutalismus. Der erste Pastor, der dort predigte, war selbst im KZ inhaftiert: **Martin...**

			8						10

4. Glaskünstler



Die Markuskirche in Weinheim (siehe auch die Reportage in diesem Heft) ist ein typisches Beispiel für den Brutalismus. Prägend für diesen Kirchenbau sind die bunten Glasbildwände im Kirchenschiff. Geschaffen hat sie ein Professor der Kunstakademie Karlsruhe: **Klaus...**

2					

5. Kreuzklang

Glocken gehören zu Kirchen dazu wie Turm, Altar oder Kanzel. Ihre Klänge sollen jetzt in einer nationalen Datenbank erfasst werden. Die größte deutsche Kirchenglocke hängt im Kölner Dom. Die größte evangelische Glocke, die Kreuzglocke, erklingt in der Kreuzkirche – in der auch ein berühmter Knabenchor singt – im Zentrum **von...**

			5				1

6. Schlagtechnik

Glocken erklingen, wenn sie von außen oder innen angeschlagen werden. Für den Anschlag von außen wird meist ein Hammer verwendet, für den Anschlag von innen **der...**

				9	

Lösungswort

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10

Die Gewinne



1. Preis: ein Wochenende in Bonn für zwei Personen und zwei Nächte

Zwei Übernachtungen für zwei Personen im Vier-Sterne-Hotel President im Zentrum von Bonn. Sowohl die Altstadt als auch das Rheinufer sind schnell zu erreichen.

2.–3. Preis: je ein Weinpaket vom Weingut Manz aus Rheinhessen
Sechs Flaschen herbstliche Weine aus dem Weingut der Evangelischen Kirche in Hessen-Nassau

4.–6. Preis: je ein Marco-Polo-Reiseführer Bonn – von der Römersiedlung zur modernen Großstadt

Bahnreise...

... war das Lösungswort des Rätsels in der vergangenen Ausgabe. Den ersten Preis, einen Hotelaufenthalt in Essen, haben **Heidemarie und Gernot S.** aus Worms gewonnen. Je ein Weinpaket mit sechs Flaschen schöner, leichter Sommerweine erhalten **Doris K.** aus Potsdam und **Edelgard und Ernst S.** aus Weimar. Und über einen Marco-Polo-Reiseführer zum Ruhrgebiet dürfen sich freuen: **Dr. Alois S.** aus Berlin, **Wilhelm H.** aus Balingen und **Bärbel S.** aus Zirndorf. Alle Gewinnerinnen und Gewinner werden persönlich benachrichtigt. Wir gratulieren herzlich!

Lösungsworte der letzten Ausgabe

Auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof in Berlin, dessen Kapelle mit dem Preis der Stiftung KiBa 2018 ausgezeichnet wurde, sind viele berühmte Persönlichkeiten begraben. Wir fragten im Rätsel nach Bert **Brecht**. Dann ging es nach Weimar, wo zur Zeit der sogenannten Weimarer Klassik auch der Dichter und Theologe Johann Gottfried **Herder** tätig war. Der nächste Ort der Rätselreise war **Wittenberg**. In Hamburg lädt seit fast zwei Jahren die Elbphilharmonie – oder kurz: die **Elphi** – zu Konzerten ein. Vor der Nikolaikirche in Kiel steht die Skulptur „Der Geistkämpfer“ von Ernst **Barlach**. Und die norddeutsche Gotik wird ganz wesentlich von einem meist rötlichen Baumaterial bestimmt, dem **Backstein**.

Hinweis Die Teilnahme am Preisrätsel ist nur persönlich möglich. Jeder Teilnehmer kann nur eine Lösung abgeben. Mitarbeiter der Stiftung KiBa sind von der Teilnahme ausgeschlossen.

Impressum KiBa Aktuell erscheint vier Mal jährlich • **Herausgeber** Stiftung zur Bewahrung kirchlicher Baudenkmäler in Deutschland, Herrenhäuser Str. 12, 30419 Hannover, Telefon: 05 11/27 96-333, Fax: 05 11/27 96-334, E-Mail: kiba@ekd.de, Internet: www.stiftung-kiba.de • **Geschäftsführerin** Oberkirchenrätin Dr. Heidrun Schnell • **Verlag** Hansisches Druck- und Verlagshaus GmbH, Postfach 50 05 50, 60394 Frankfurt • **Redaktion** Thomas Bastar, Karoline Lehmann • **Druck** Strube Druck & Medien OHG, 34587 Felsberg; gedruckt auf umweltschonend hergestelltem Papier, zertifiziert nach PEFC • **Spendenkonto** Evangelische Bank, IBAN: DE53 5206 0410 0000 0055 50; BIC: GENODEF1EK1

Lösungswort

Bitte freimachen und auf eine Postkarte kleben

Name, Vorname

Straße, Nr.

PLZ, Ort

Telefon, Fax

E-Mail

An
Stiftung KiBa
Stichwort Kirchenrätsel
Herrenhäuser Straße 12
30419 Hannover